

Gastbeitrag. Bei Missbrauch und Kindern ist die Empörung verständlicherweise groß, der klare Blick aber häufig getrübt.

Wenn Empörung den Blick trübt

VON JOSEF CHRISTIAN AIGNER

„Es muss zum gemeinsamen gesellschaftlichen Anliegen werden, pädophile Männer zu unterstützen, bevor sie zum Täter werden. Wir sind es letztlich Kindern und Jugendlichen schuldig sie zu schützen!“ (Nicht Täter werden Österreich)

Diese Forderung von Nicht Täter werden scheint bisher in Kommentaren und in der Politik vor lauter Empörung unterzugehen. Dies wohl auch deshalb, weil Täterarbeit und Opfer-schutz oft gegeneinander ausgespielt werden. Das Stück „Verstehen“ der Täterseele wird oft kurz-schlüssig als Entlastung der Täter missverstanden. Als ich vor Jah-ren als Sachverständiger für Sexu-aldelikte einmal die Psychody-namik bzw. die Pathologie eines Angeklagten zu erklären versuch-te, bezichtigte mich eine Richte-rin schnaubend der „Verharmlo-sung“ einer pädosexuellen Straf-tat. Welch ein Unsinn! Erklären, Frau Rätin, ist nicht entschuldig-en und Täterarbeit nicht Opfer-ignoranz – im Gegenteil!

Auch bei der Debatte um den Fall Teichtmeister könnte mir Ähnliches passieren – dennoch: Experten und Expertinnen und Regierung forcieren jetzt mehr Schutz von Kindern (pädagogi-sche Programme, Personalaufsto-ckung in Kinderschutzeinrichtun-gen etc.). Kaum jemand fordert dagegen Prophylaxe und Therapie die Täter betreffend. Ausnahmen waren bislang z. B. ein Männerber-ater am „Runden Tisch“ in einer „ZiB 2“ und „Falter“-Chef Florian Klenk kürzlich auf ORF III, der mehr Täterarbeit/-therapie for-derte. Die Moderatorin aber ent-gegnete ihm postwendend: „Und schon sind wir wieder dort, wo wir Täter rehabilitieren.“ Genau da-von aber müssen wir weg.

Das Halali auf einen promi-nenten Täter hat offenbar man-ches Bewusstsein getrübt. Ohne dessen Schuld auch nur irgend-wie zu relativieren, haben wir es hier mit einem psychisch gestör-ten Menschen zu tun. Pädophile Neigungen (sexuelles Hingezo-gensein zu Kindern) sind eine psychopathologische Disposi-

tion, die entweder sehr früh (Kernpädagogie) oder durch eine perverse Fixierung durch traumatische Erlebnisse entsteht. Deshalb bedarf es meines Erach-tens auch eines anderen Um-gangs mit diesem Täter – ganz im Gegensatz zu Kriminellen, die Geschäfte mit diesen Pathologien machen und die bedingungslos verfolgt gehören.

Der klare Blick getrübt

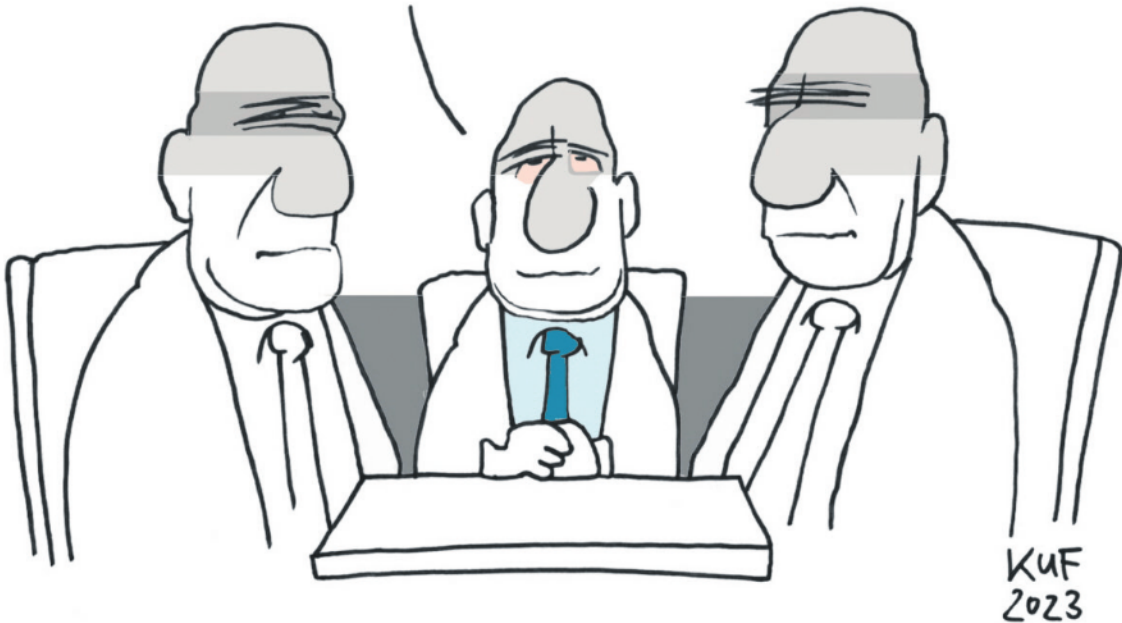
Bei Missbrauch und Kindern ist die Empörung verständlicher-weise groß, der klare Blick aber häufig getrübt. Empörung ist aber ein schlechter Ratgeber – erst recht, wenn verantwortungs-lose Politiker und Politikerinnen und Wahlkämpfende sie populis-tisch missbrauchen. Moralische Entrüstung, ermahnte uns einst Helmut Qualtinger, sei „der Hei-ligenschein der Scheinheiligen“. Dies trifft zumindest auf eine hoch sexualisierte Gesellschaft zu, die alles Sexuelle gnadenlos vermarktet, wobei sehr oft kindli-che, zumindest Kindfraukörper als Ideale weiblicher Erotik gel-ten. Ich erinnere an ein Palmers-Sujet, das eine Jugendliche mit kindlichem Körper Cello spie-lend in Unterwäsche und Strap-sen zeigte.

Die Problematik psychose-xuell schwer beeinträchtigter Tä-ter und Täterinnen sollte künftig jedenfalls anders vermittelt wer-den. Dies verharmlost deren Ta-ten keinesfalls, sondern lasse sie in einem fachlich angemessene-ren Licht erscheinen, ohne Stammtischgepolter und frag-würdige Strafrechtsverschärfun-gen. Dann würde auch der bishe-rige massive Mangel an Prophy-laxe- und Therapieangeboten (als Opferschutz!) in Österreich deutlicher. Gut zu hören, dass Sozialminister Johannes Rauch auch eine Budgeterhöhung bei den dafür zuständigen Männer-beratungsstellen im Sinn hat. Ohne Arbeit mit potenziellen Tä-tern werden wir die Kinder nicht ausreichend schützen können.

Univ.-Prof. Dr. Josef Christian Aigner (* 1953) ist Psychoanalytiker, ehemals Universität Innsbruck.

E-Mails an: debatte@diepresse.com

BEIDE SEITEN ENTSENDEN IHRE KORRUPTESTEN POLITIKER, SONST MACHEN ERNSTHAFTE FRIEDENSGESPRÄCHE KEINEN SINN



Ermordet sind die Friedensstifter

Gastkommentar. Wer Frieden stiften will, muss oft einen hohen Preis dafür zahlen. Das sollte Wolodymyr Selenskij deutlich bewusst sein.

VON NINA L. CHRUSCHTSCHOWA

Selig sind die Friedensstifter“, das lehrt Jesus von Nazareth seine Jünger in der Bergpredigt, „denn sie werden Gottes Kinder heißen“. Ob jene, die es wa-gen, brutale Konflikte zu beenden, im Himmel belohnt werden, wie die Predigt verspricht, kann man nicht wissen. Klar jedoch ist, dass Friedensstifter hier auf der Erde oft einen hohen Preis – häufig ihr Leben – für ihre Bemühungen zahlen.

Die Beispiele dafür sind zahlreich und erhellend. Am 21. Dezember 1921 unterzeichnete Michael Collins, einer der Anführer im irischen Kampf um die Unabhän-gigkeit vom Vereinigten König-reich, den kontroversen Anglo-Iri-schen Vertrag, der den Irischen Freistaat mit König Georg V. als Staatsoberhaupt schuf. Es folgte ein blutiger Bürgerkrieg, und Collins wurde ermordet, obwohl sich die Vertragsbegründer letztlich durchsetzten.

Im November 1977 – nur vier Jahre nach dem Jom-Kippur-Krieg – besuchte der ägyptische Präsident Anwar el-Sadat als erster führender Politiker der arabischen Welt Israel, wo er eine Rede hielt, die alle Erwartungen übertraf. „Ich komme zu Ihnen heute auf solider Grundlage“, sagte er den israeli-schen Abgeordneten, „um ein neues Leben zu gestalten, um Frie-den zu schaffen.“

Dieser Besuch bereitete den Boden für das Camp-David-Ab-kommen von 1978 und darauf fol-gend den ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von 1979. Doch die israelfeindliche Stimmung blieb stark, und 1981 eröffneten fundamentalistische ägyptische Armeeoffiziere bei einer Militärpa-rade das Feuer auf Sadat, der – an-ders als der von ihm initiierte Frie-den – sofort tot war.

Im September 1995 unter-zeichnete der israelische Minister-präsident Yitzhak Rabin das Inter-imsabkommen über das Westjor-danland und den Gazastreifen

(Oslo II) – ein wichtiger Schritt hin zu einem umfassenden Friedens-abkommen zwischen Israelis und Palästinensern. Nur knapp zwei Monate später ereilte ihn die Kugel eines Attentäters. Diesmal jedoch überlebte der Friedensprozess den Verlust des Friedensstifters nicht; heute sind beide Seiten weiter denn eh und je von einer Verein-barung entfernt.

Ghandi, Rabin, Rhatenau

Die Liste lässt sich endlos verlän-gern. In der Weimarer Republik wurde Walther Rathenau ermor-det, weil er den Vertrag von Rapal-lo mit der Sowjetunion ausgehan-delt hatte. Mahatma Gandhi wur-de von einem fanatischen Hindu-Nationalisten erschossen, der Gandhis Philosophie der Toleranz gegenüber den Muslimen ablehn-te. Der indische Premierminister Rajiv Gandhi wurde von einem den Tamil Tigers angehörenden Selbstmordattentäter getötet, kurz nachdem er Indiens militäri-sche Intervention in dem Bür- ➤

PIZZICATO

Alle gegen die MiLei-Hanni

E in Wochenende im Zeichen von Blau-Gelb: Vor der Landtags-wahl stand Landesfürstin Johanna Mikl-Leitner bei der ORF-Elfantenrunde im Landhaus in St. Pölten allein auf weiter Flur.

Johanna Mikl-Leitner: Da schau her: Alle haben sich gegen mich verschworen. O, Erwin, hilf! Draußen die Klimakleber, drinnen die Sesselfurzer von links bis rechts. Da das rot-blaue Schreckgespenst, das mich vom Thron stürzen will. Dort die Zugereisten aus dem Westen – die Krismer aus Tirol, die Collini aus Vorarlberg. Kennt ihr denn alle Vierteln? Wisst ihr von Ostarrichi?

Udo Landbauer: Das ist die Hanni, wie sie liebt und lebt. Wie wir sie aus den ORF-Mails kennen: Der Spitzname MiLei erinnert ja nicht von ungefähr an das Massaker von My Lai im Vietnam-Krieg.

Mikl-Leitner: Dass ich nicht lach. Das sagt ausgerechnet der blaue Vampir. Und lasst mir bittschön den ORF in Ruh. Das Landesstudio ist so fleißig – bei jedem Kindergartenbesuch von mir und bei jeder Eröffnung eines Kreisverkehrs dabei. Das lass ich mir loben!

Franz Schnabl: Genug mit der Lobhudelei. Das schwarze System im MiLei-Land muss endlich weg!

Mikl-Leitner: Du als „rote Hanni“ – der Witz des Jahres. Schau lieber zu, dass dich dein blauer Putschkomplize nicht überflügelt. Blau-Rot statt Blau-Gelb – zum Gruseln ist das! (vier)

Reaktionen an: thomas.vieregge@diepresse.com

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:
Die Presse, Hainburger Straße 33,
A-1030 Wien oder an
leserbriefe@diepresse.com

Einschränkung im Interesse der Patienten

„Wahlärzte: Peter Hackers, Tabu-bruch“ von Köksal Baltaci, 27. 1. Bei der Diskussion darüber, ob teilzeit- oder nur vollzeitbeschäftigte Spitalsärzte eine Wahlarzt-oder Kassenpraxis betreiben dür-fen, scheint der Aspekt der zuläs-sigen Arbeitszeit für Ärzte völlig außer Acht zu bleiben. Diese dient nicht nur dem Schutz der Ärzte als Angestellte, sondern auch dem Schutz der Patienten vor Einschät-zungs- oder Behandlungsfehlern übermüdeter Ärzte. Für Letztere ist es egal, ob der Arzt seine Arbeitszeit im Spital oder in der Privatpraxis leistet. Eine Limitie-rung der Gesamtarbeitszeit mag wirtschaftlich als Einschränkung

wahrgenommen werden, sollte aber im Interesse der Patientensi-cherheit ebenso selbstverständlich sein wie bei anderen sicherheits-kritischen Berufen (z. B. Piloten) und daher bei der Lösung dieser Frage berücksichtigt werden.

Siegfried Lenz, 1220 Wien

Bitte nicht aufhören!

Zu den „Presse“-Podcasts auf [DiePresse.com/ Podcast](https://www.diepresse.com/podcast)
Ich bin viel im Auto unterwegs. Es ist eine herrliche Abwechslung, Ihren pointierten und informati-ven Podcasts zuzuhören. Gewählte Sprache, klare Stimmen. Bitte nicht aufhören!

Dr. Hans-Jörg Luhamer, RA, 1140 Wien

Vierte Macht: Die Medien und ihre Informanten?

„Teichtmeister und der Mordver-dächtige“ v. Benedikt Kommenda, „Rechtspanorama“, 23. 1. Das aufschlussreiche Interview mit Rechtsanwält Thomas Höhne lässt einen hinsichtlich „des legi-

timen – nicht voyeuristischen – Interesses der Öffentlichkeit“, wo-zu noch die „aktive Informations-freiheit der Medien“ hinzukommt, etwas ratlos zurück. Noch dazu, wenn sogar der Oberste Gerichts-hof in einem Urteil (15 Os 96/14b) argumentiert, dass „das Informa-tionsinteresse der Öffentlichkeit insb. in Fällen, in denen eine an sich schwere strafbare Handlung ein derart über den Durchschnitts-fall hinausgehendes Aufsehen er-regt, dass auch die Preisgabe der Identität des Betroffenen gerecht-fertigt erscheint“. Der Public Watchdog lässt grüßen, auf solche Art und Weise mutieren (ver-meintliche?) Rechtfertigungs-gründe zu einer abstrakten Rechtsgrundlage.

Auch zugespielte oder den Medien oft exklusiv vorliegende Verschlussachen, wie z. B. Aus-sageprotokolle bei der WKStA oder RH-Rohberichte, sind ja längst zur Alltäglichkeit in der Berichterstat-tung geworden. In letzter Zeit sind einige Vorverurteilungen erfolgt, die jeweiligen Gerichts- ➤